

Fridtjof Nansen

Autor(en): **Wartenweiler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **39 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maß des Zweckmäßigen hinaus zu behüten? Anscheinend findet eine gewisse Rückbildung der Zirbeldrüse im Alter statt, aber immerhin verfügt sie sicher über genügend vollwertige,

lebenskräftige Zellen, mit denen besondere Aufgaben, die wir noch nicht kennen, verknüpft sein könnten.

Fridtjof Nanzen.

Von **Fritz Wartenweiler**, „Ruhbaum“, Frauenfeld.

„Vorwärts“ übers Eismeer.

Ernstli, der Nachbarsbub, war jünger und viel kleiner als ich. Aber das Christkind hatte ihm einen Schatz ohnegleichen gebracht. Ein dickes Buch, nein, zwei Bände, mit dem merkwürdigen Titel „In Nacht und Eis“. Es zeigte viele Bilder: Schiffe, Hundeschlitten, Walrosse, Eisbären, Eisberge. Aber das Schönste war er selbst: Fridtjof Nanzen im Pelz, mit den scharfen Zügen und den merkwürdigen Augen. Sie blickten mir grad ins Gesicht. Und sie fragten: „Wo hast du deinen Mut? Und: kennst du deinen Platz im Leben?“

Ich habe kein Buch so verschlungen wie dieses. Und ich lese es heute mit der gleichen Spannung wie vor mehr als dreißig Jahren. Seit Nanzen mein Freund geworden ist, höre ich, wie er erzählt:

„Als junger Student habe ich das Märchen vom Eis erlebt. Ich stand am Kiel des Robbenfangschiffes „Viking“. Wir segelten, was das Zeug hielt, durch Sturm und Wetter. Nach sieben Tagen wurde die erste Scholle gemeldet. Und nachher sausten wir hinein in die Wunderwelt, die drohende, des Treibeises. Unter Robben und Eisbären habe ich dort ein Stück Holz gefunden. Auf Spitzbergen, Grönland, Island und allen den andern Inseln wächst kein Baum. Woher stammt der treibende Balken?“

Fünfzehn Jahre später habe ich bewiesen, woher er kam. Im unendlichen Sibirien, fern im Osten, stürzen ungezählte Baumstämme

in den mächtigen Fluß Senissei. Der trägt sie ins Meer, hinaus zum Eis. Sie frieren ein, und langsam treibt sie ein Strom, den niemand vorher gesehen hat und an den niemand glaubte, über den Nordpol hinüber nach Grönland.

Dieser Strom hat uns getragen. Die gescheiterten Leute schalten mich verrückt, als ich ihnen meinen Plan klar machte. Aber Colin Archer zimmerte mir ein unvergleichliches Schiff, das schönste und stärkste, das je aus Holz gebaut ward. Meine Frau hat ihm den stolzen Namen gegeben: „Vorwärts-Fram!“ Zwölf Kameraden haben darin mit mir jahrelang dem Eis getrotzt. Wir fuhren zum nördlichsten Punkt der alten Welt. Oft führte uns die Strömung nicht so, wie wir wollten. Aber die „Fram“ hat uns getragen, sicher eingepackt im über zehn Meter dicken Eis.

Nach zwei Jahren litt es mich nicht mehr auf dem ruhigen Schiff. Mit einem Gefährten machte ich den Versuch, noch weiter gegen Norden vorzudringen. 28 treue Hunde zogen uns alles, was wir zum Leben haben mußten. Außer uns war nichts Lebendiges zu sehen in der unendlichen Wüste aus Schnee und Eis. Das Eis war stärker als wir. Früher als ich gedacht, mußten wir umkehren. Ich kann dir die Mühen und Strapazen nicht beschreiben: Ueber Eisketten, durch offene Rinnen, in der heißen Kälte von 50 Grad unter Null. Wir mußten die Hunde peitschen, unbarmherzig. Und wir mußten sie töten, mit blutendem Herzen, die lieben Gefährten, einen nach dem andern; denn wir hatten

nichts mehr zu essen für sie. Und immer drohte uns die bange Frage: Wie lange wird die Nahrung für uns reichen?

Ein halbes Jahr nichts als Eis vor uns, Eis hinter uns, Eis unter uns und Mitternachts-sonne über uns. Endlich, endlich kamen wir an Land. Aber es war nicht die Heimat.

Aus Stein mußten wir uns eine Hütte bauen. Neun Monate lebten wir unter Füchsen, Eisbären, Walrossen. Waschen konnten wir uns nicht. Zu arbeiten hatten wir nichts, zu lesen nichts, zu spielen nichts. Und monatelang war keine Sonne am Himmel zu sehen. Nichts als Nacht und Eis und Schmutz.

Im Frühling fuhren wir noch einmal los. Heimwärts! Da lauerten die größten Gefahren auf uns. Einmal schwammen die Rajaks fort, mit allem, allem, was wir besaßen. Hätten wir sie nicht wieder bekommen, wir hätten keinen Bissen mehr gehabt und nicht einmal mehr ein Messer für den Kampf mit Robben und Eisbären. Ich mußte mich ins eiskalte Wasser stürzen. Fast hätten Arme und Beine den Dienst verjagt....

Einmal lag ein Eisbär schon auf meinem Kameraden. Einmal hätten mich die Walrosse beim Haar getroffen. Nie ein Zeichen von Menschen! Nie ein Brief von zu Hause! Drei Jahre lang ohne jede Verbindung, fern von Frau und Kind!

Aber wir kamen vorwärts. Nach drei Jahren hörten wir wieder einen Hund bellen, erblickten wir wieder einen Menschen, da wir es am wenigsten erwarteten. Und als wir in Norwegen eintrafen, kam auch bald die Kunde, daß die Gefährten mit der „Fram“ aus dem Eise losgekommen waren und in der Heimat gelandet hatten.“

Ihr habt von Amundsen gehört und von Kapitän Scott und von Byrd in den letzten Monaten. Aber Männer, die es wissen, sagen, Nansen habe sie alle übertroffen.

Sein Töchterchen Liv hat ihren Vater gekannt. Als er fortfuhr, hat man sie noch getragen. Bei der Heimkehr war sie dreieinhalb

Jahre alt. Der Nachbarsknabe prahlte: „Mein Vater ist so stark wie ein Bär.“ Aber sie blieb die Antwort nicht schuldig: „Mein Vater — mein Vater ist der stärkste Mann auf der ganzen Welt.“

Nansen war mehr als ein Abenteurer. War er auf Schneeschuhen durch Grönland gewandert und hatte er die verwegene Fahrt in Polnähe gemacht, so war es geschehen, weil er die Rätsel der unbekannten Meeresströmungen lösen wollte. Daran hat er weitergearbeitet sein Leben lang. Und Hunderte von Wissenschaftlern haben ihm geholfen.

Was haben sie erreicht? Jetzt kennt man das Wetter an den Grenzen zwischen der offenen See und dem unendlichen Eismeer, so daß mutige, wetterharte norwegische Fischer nicht mehr in plötzlichen Stürmen elendiglich zugrunde gehen müssen. Früher blieb Frauen und Kindern nichts übrig, als bang, bang in das Tosen des Sturmes hinaus zu horchen: „Wird er den Vater verschonen?“ Heute können diese Fischer rechtzeitig gewarnt werden, bevor der Sturm losbricht.

Aber man weiß noch lange nicht alles. Darum wollte Nansen dieses Frühjahr mit etwa 30 Gefährten im „Graf Zeppelin“ Forschungsfahrten über das ganze Polarbecken ausführen. In rastloser Tätigkeit wollten sie den Rätseln auf den Grund gehen. Diese letzte Fahrt war Nansen nicht mehr vergönnt.

« Vorwärts zur Nächstenliebe! »

Ihr meint, jetzt wißt ihr alles über Nansen? Das Wichtigste habt ihr noch gar nicht gehört. Dieser Fridtjof war ein Forscher, der größten einer. Aber er war mehr als das. Er war ein Mann, und es gibt nichts Selteneres auf dieser Welt.

Er liebte seine Heimat, sein Volk. Und als es seiner schwersten Stunde entgegen ging, war Nansen da, um ihm zu helfen. Ein Jahrhundert lang war Norwegen mit dem Nachbarlande Schweden durch Personal-Union verbunden gewesen: Der gleiche

König hat sich mit gleicher Hingabe um beide Länder angenommen. Das ging gut, solange der König selber die Zügel führte. Als aber, wie in andern Ländern, die Herrschaft an eine Regierung von unköniglichen Männern überging, war es für Norwegen nicht mehr zum Aushalten.

Die wichtigsten Entscheidungen für ihr Land wurden nicht in ihrer Hauptstadt, Christiania, sondern weit fort, von fremden Männern in Stockholm getroffen. Durch Jahrzehnte hindurch hatten sich die Norweger gemehrt, ohne Erfolg. Im Frühling 1905 standen sie vor der Entscheidung: Entweder dem schwedischen König und seiner Regierung aufkündigen oder schimpflich nachgeben.

Viele ernste Männer sahen keine andere Möglichkeit als Nachgeben. Da trat Ranssen auf den Plan. „Männer! Mut! Wille!“ Mit diesen Worten zündete er in die Herzenstiefen seiner Landsleute; damit gab er ihnen das Selbstvertrauen zum Festbleiben. Und dann setzte er alle seine Kraft dafür ein, daß die Lösung des Bundes ohne Blutvergießen vor sich gehen konnte. Heute sind die Schweden selber froh über diese Entscheidung, und die beiden skandinavischen Brudervölker halten einander Treue.

Damals wurde Ranssen Gesandter seines Staates in London. Dort blieb er, bis man ganz sicher sein konnte, daß Norwegen keine Gefahr mehr drohe. Nach zwei Jahren kehrte er in seine Heimat zurück, getreu seinem Grundsatz, das Beste zu machen, was man kann, aber nie etwas zu tun, was andere ebenso gut oder besser machen können.

Die schwerste Stunde für die Norweger erschien während des Weltkrieges. Nie konnten sie sicher sein, ob sie nicht ebenfalls in das gräßliche Ringen hineingezogen würden. Und drohend stand vor ihnen die Gefahr, daß die Beherrscher der Meere ihnen das Nötigste versagen würden: Auf den wilden Bergen Norwegens wächst ja kein Korn.

Die Regierung sandte ihn nach Washington zu Wilson. Lange zogen sich die Verhandlungen hin. Aber im besten Augenblick schlug Ranssen auf eigene Verantwortung zu. Fortan hatte sein Volk keine Nahrungsjorgen mehr.

Der Krieg hat Ranssen im Innersten aufgewühlt. Er kam zur Ueberzeugung: Wenn es uns in Norwegen gelingt, außerhalb des Nordens zu bleiben, dann müssen wir alles daran setzen, daß nie wieder Krieg entstehen kann. Dieser Arbeit, der schwersten und wichtigsten Aufgabe unserer Zeit, widmete er die letzten Jahre des Lebens.

Er ist unermüdlich dafür eingestanden, daß sein Land und die übrigen nordischen Staaten, daß überhaupt die „Neutralen“ in den Völkerbund eintreten konnten. Dadurch wurde dieser aus einem Bund der Sieger eine Vereinigung aller Völker. Und er ruhte nicht, bis auch das besiegte Deutschland mit Ehren ihm beitreten konnte. Und mehr als irgendein Mensch hat er für die Versöhnung zwischen Rußland und der übrigen Welt gewirkt. Jedes Jahr im September ist er nach Genf gereist, um dort die gemeinsamen Angelegenheiten der Welt mit Gleichgesinnten zu besprechen und wichtige Entscheidungen fällen zu helfen. Oft, wenn die mächtigen Staaten ihre Macht auspielen wollten, ist ihnen der furchtlose Ranssen entgegengetreten und hat Recht und Gerechtigkeit gerettet.

Die Großen haben bald gemerkt, welche mächtige Kraft des Körpers und der Seele in dem nordischen Riesen steckte. Wenn sie nicht mehr aus und ein wußten, haben sie Aufgabe über Aufgabe auf seine starken Schultern geladen. Und er hat sie getragen.

Unterhalb Jahre nach Beendigung des Krieges schmachteten noch über eine halbe Million Kriegsgefangener in Rußland und Sibirien. Sie hatten die Hoffnung, je zu ihren Lieben heimkehren zu können, bereits aufgegeben. Der Völkerbundsrat rief Ranssen aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit heraus. Nach weniger als einem Jahr konnte er

melden, daß nur noch vereinzelte Männer den Weg nach Hause nicht gefunden haben.

Es war hohe Zeit. Denn unterdessen war die schwere Hungersnot in Rußland ausgebrochen. Nansen hat es fertig gebracht, daß Millionen von Menschen, von Vätern, Müttern, Kindern dem sichern Tode entrißen wurden. Während er im Verein mit den Sowjetbehörden den Bauern in den Hungergebieten half, übertrug ihm der Völkerbund auch die Sorge für die über die ganze Welt zerstreute Million Russen, die von Haus und Heim hatten flüchten müssen.

Und kaum war hier das Größte getan, als die größte Völkerwanderung der neuen Zeit Europa aufschreckte. Hunderttausende von Griechen flohen, von Angst gehebt, vor den Türken her in der fürchterlichsten Entblößung, der unglaublichsten Entbehrung preisgegeben. Nansen eilte nach Athen. Durch seine Tatkraft wurden Hunderttausende gerettet, durch die Ausdauer seiner Gehilfen finden sie neue Heimstätten, Arbeit und Brot in ihrem Stammlande.

Die schwerste Arbeit seines Lebens hat Nansen in die Hände genommen, als ihm der Völkerbund die Sorge für Armenien auftrug, ohne ihm die nötige Hilfe, besonders Geld, zu gewähren.

Vergeblich reiste der 64jährige in den Kaukasus, vergeblich klopfte er an die Türen der Regierungen, umsonst verhandelte er mit den Geldgewaltigen. Das armenische Volk, das erste Christenvolk auf Erden, welches mehr erduldet hat, als irgendein anderes Volk der Welt, wurde immer wieder betrogen von den Großmächten. Es wartet noch heute auf die Erfüllung der großen Versprechungen, die ihm Jahr für Jahr gemacht worden sind. Nansen hat ihm etwas helfen können. Daß er ihm nicht mehr, daß er ihm nicht ganz helfen konnte, hat ihm fast das Herz gebrochen.

Am 13. Mai 1930 ist Fridtjof Nansen unter der Trauer seines ganzen Volkes zu Grabe getragen worden.

Nansen hat mit Einsatz seines Lebens Millionen Menschen aus unerträglichen Leiden befreit, vor schrecklichem Tod und Verzweiflung bewahrt. Er hat es getan, weil er das größte Gebot gehört hat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Er hat es getan, weil er überzeugt war, daß Güte eine größere Kraft hat als Härte.

Damit hat er einen mächtigen Stein beigebracht für das Gebäude des Friedens, nach dem wir uns alle sehnen. Er hat ernst gemacht mit der Losung: Nie wieder Krieg!

Als Knabe hat er seinen Körper unter seinen Willen gezwungen. Im Mannesalter hat er gelernt, als Führer die Arbeit anderer einem großen Ziel unterzuordnen. In den letzten Jahren seines Lebens hat er alles geopfert, um zu denen zu gehören, welche Frieden bringen.

Sein Auge ist gebrochen, bevor das Ziel erreicht war. Seine Fahne ist gesunken. Wir alle müssen sie aufnehmen und hinter ihm in die Lücken treten. Er hat uns den Weg gezeigt. Durch Arbeit und Hingabe können auch wir dazu helfen, daß Friede werde auf Erden.

Der Gotthelf-Verlag in Bern stellt uns in freundlicher Weise vorliegende Arbeit zur Verfügung mit dem Hinweis auf das vom Verfasser herausgegebene Buch: „Fridtjof Nansen“, geheftet Fr. 5.50, gebunden Fr. 7.50.

Wer sich noch eingehender über die Tätigkeit des Wohltäters Fridtjof Nansen unterrichten will, dem empfehlen wir die Lektüre dieses Buches bestens. Nansen hat es verdient, daß wir seiner in Ehrfurcht gedenken. Das sehr spannend geschriebene Buch gibt Zeugnis von eingehender Arbeit. Dr. Sch.